

Karin Böllert · Peter Hansbauer · Brigitte Hasenjürgen
Sabrina Langenohl (Hrsg.)

Die Produktivität des Sozialen – den sozialen Staat aktivieren

Karin Böllert · Peter Hansbauer
Brigitte Hasenjürgen
Sabrina Langenohl (Hrsg.)

Die Produktivität des Sozialen– den sozialen Staat aktivieren

Sechster Bundeskongress
Soziale Arbeit



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage August 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Stefanie Laux

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Redaktion: Natascha Lembeck

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN-10 3-531-15150-9

ISBN-13 978-3-531-15150-2

Vorwort der HerausgeberInnen..... 7

Karin Böllert

Die Produktivität des Sozialen – den sozialen Staat aktivieren..... 15

I. Die Produktivität des Sozialen durch Soziale Arbeit gestalten

Michael May

Woher kommt die Produktivität des Sozialen? Ansätze zu einer
Analyse ihrer Produktivkräfte 31

Rainer Treptow

Bildung für alle – Zum Bildungsauftrag der Sozialen Arbeit 49

Michael Galuske

Zukunft der Arbeit 57

Karl-Heinz Boeßenecker

Freie Träger – Wohlfahrtsverbände als Produzenten des Sozialen?..... 63

Silvia Staub-Bernasconi

Kommt nach dem Abbau des (Sozial)Staates
die demokratische Zivilgesellschaft?..... 71

Annette Treibel

Islam und Integration – ein Gegensatz? Ein soziologisches Plädoyer
für eine neue Aufmerksamkeit 99

Ulrike Gschwandtner

Die Ökonomisierung des Sozialen als Frage der Geschlechterverhältnisse –
für eine Politik der Einmischung..... 107

Uta Klein

Europäische Integration und Geschlechterverhältnisse 113

Gaby Lenz

Auswirkungen der Geschlechterverhältnisse auf Soziale Arbeit im Europa.... 129

Ulrike Werthmanns-Reppekus

Zur Produktivität von Generationenbeziehungen in der Kinder- und
Jugendarbeit 139

Gerhard Naegele

Die Potenziale des Alters nutzen – Chancen für den Einzelnen und die
Gesellschaft..... 147

<i>Ulrich Otto</i>	
Anforderungen an eine neue soziale Professionalität in einer alternden Gesellschaft.....	157
<i>Karin Stiehr</i>	
Bürgerschaftliches Engagement als Option für eine selbst bestimmte Gestaltung des Alters und Zielorientierung in der offenen Altenarbeit....	163
<i>Annette Zimmer</i>	
Bürgerschaftliches Engagement im gesellschaftlichen Wandel!.....	169
<i>Piotr Salustowicz</i>	
Soziale Arbeit und Empowerment – einige kritische Bemerkungen zur Suche nach einer politischen Sozialen Arbeit.....	187
<i>Susanne Maurer</i>	
Soziale Bewegungen als Kämpfe um Soziale Teilhabe oder: Die Rhythmisierung des gesellschaftlichen Raums	197
 II. Den Sozialen Staat durch Soziale Arbeit aktivieren	
<i>Dietrich Lange/ Hans Thiersch</i>	
Die Solidarität des sozialen Staates – Die Solidarität des reformierten Sozialstaates	211
<i>Ingrid Burdewick</i>	
Politische Partizipation und Anerkennung im Kontext Sozialer Arbeit.....	227
<i>Timm Kunstreich</i>	
Klientin – Kundin – Nutzerin – Genossin?!.....	241
<i>Walter Lorenz</i>	
Soziale Arbeit als angewandte Sozialpolitik – eine europäische Perspektive ..	261
<i>Danuta Urbaniak-Zajac</i>	
Die Osterweiterung der Europäischen Union und die Soziale Arbeit.....	273
<i>Hans-Uwe Otto</i>	
Die Zukunft der Sozialen Arbeit als Profession – eine bundesrepublikanische Suchbewegung	283
Autorinnen und Autoren.....	291

Vorwort

Vom 22. bis zum 24. September 2005 fand der Sechste Bundeskongress Soziale Arbeit unter dem Thema „Die Produktivität des Sozialen – Den sozialen Staat aktivieren“ in Münster statt. Mit der Wahl des Kongressthemas macht der Initiativkreis deutlich, dass sich auch die Soziale Arbeit der Frage nach ihrer Produktivität, also dem Sinn und Nutzen für die Gesellschaft neu stellen möchte. Zugleich kann der Titel als kritische Anfrage gelesen werden, ob diese Gesellschaft ohne den sozialen Staat vorstellbar, vor allem aber, ob sie wünschenswert ist. Das Thema des Kongresses stößt somit eine (selbst-)kritische Bestandsaufnahme an und wagt den Versuch, die Entwicklung eines sozialen und gerechten Staats kritisch zu begleiten und perspektivisch voranzubringen.

Eingebunden in gesellschaftliche Wandlungs- und Modernisierungsprozesse gerät auch die Soziale Arbeit immer stärker unter Legitimationsdruck und ist daher gefordert, ihre Ziele und Methoden in Abstimmung zwischen öffentlichen Erwartungen, Politik und Ökonomie, sozialpädagogischer Praxis und Wissenschaft offen zu legen und ihren gesellschaftlichen Nutzen transparent zu machen. Gegenwärtig beansprucht das Wirtschaftssystem in wachsendem Maße die Definitionsmacht darüber, nach welchen Kriterien gesellschaftliche Produktivität – auch die der Sozialen Arbeit – zu definieren sei. Die Soziale Arbeit eng an von Außen gesetzten Wirtschaftlichkeitskriterien auszurichten, muss aber fast zwangsläufig in Konflikt mit ihren funktionalen Aufgaben geraten. In den vergangenen Jahrzehnten war die Soziale Arbeit immer auch ein Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen und hat es verstanden, auf neu entstehende Notlagen flexibel zu reagieren. Die Fähigkeit, Probleme wahrzunehmen und angemessen zu handeln, setzt aber Handlungsspielräume voraus, in denen Innovationen vorbereitet, weiterentwickelt und umgesetzt werden können, d.h. es greift fehl, den Wert der Sozialen Arbeit auf Kostenaspekte zu verengen. Ganz bewusst setzte der Kongress dazu einen Kontrapunkt.

Doch auch die Soziale Arbeit muss Rechenschaft über ihr Handeln ablegen und begründen, weshalb sie für diese Gesellschaft von Nutzen ist und mit welchen Mitteln sie dieser Aufgabe gerecht wird. Gleichermassen muss sie sich selbst immer wieder als Profession und Disziplin reflexiv gegenüberstellen und sich fragen, ob und in wie weit sie selbst dazu beiträgt, soziale Probleme zu erzeugen, die ohne sie nicht bestünden. Als Beispiele seien Städte genannt, in denen immer deutlicher Segregationsprozesse entlang von ökonomischen, sozialen und ethnischen Kriterien erfolgen und ganze Stadtteile dauerhaft ins Abseits zu geraten drohen. So richtig es ist, hier möglichst früh Hilfen anzubieten, um die Handlungskompetenzen der Betroffenen zu erweitern und solche Stadtteile in besonderer Weise zu fördern, so gefährlich ist es zugleich dies zu tun. Denn

je früher soziale Hilfen einsetzen und je mehr Sozialarbeit sich an einem Ort konzentriert, desto größer wird das Risiko, dass sich Stigmatisierungsprozesse verstärken. Mehr Soziale Arbeit ist daher nicht immer die Lösung für wachsende soziale Probleme, vielmehr muss dieses Mehr auch mit anderen Formen der Hilfe einhergehen.

So notwendig die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Profession auch ist, so wichtig es ist, sich der eigenen Handlungsgrundlagen und -motive immer wieder zu vergewissern, so wenig genügt es, sich damit zu begnügen. In einer Gesellschaft, in der es in zunehmendem Maße zu Exklusionsprozessen kommt und sich die Inklusionsmöglichkeiten für Teile der Bevölkerung verengen – so verstärken sich z.B. Verteilungskämpfe zwischen Erwerbstätigen im ersten Arbeitsmarkt und langfristig Arbeitslosen, zwischen Individuen und Gruppen mit hoher und niedriger Bildungsbeteiligung etc., wird die politische „Lobbyfunktion“ wieder wichtiger. Dem trägt der Untertitel des Bundeskongresses „Den sozialen Staat aktivieren“ Rechnung. Auch perspektivisch soll damit ein Weg gewiesen werden, der über die Sozialstaatsdebatten vorangegangener Jahrzehnte hinausreicht. Gerade die im Untertitel vorgenommene Fokussierung des Kongressthemas auf den „sozialen Staat“ – und eben nicht auf den Sozialstaat – macht deutlich, dass sich eine Neupositionierung Sozialer Arbeit im gesellschaftlichen Raum nicht alleine über die Rückgewinnung sozialer Gestaltungsmacht durch den Staat bewerkstelligen lässt. Nach wie vor ist zwar die öffentliche Infrastruktur eine konstitutive Bedingung für den „sozialen Staat“ – der Diskurs um den „sozialen Staat“ umfasst aber gleichermaßen aktuelle Diskussionen um die Zukunft der Bürgergesellschaft, die Einbindung von Nutzern als Ko-Produzenten Sozialer Arbeit oder die Frage nach der Realisierung von Menschenrechten in einer Einwanderungsgesellschaft und international.

Unter dem weit gespannten Thema „Die Produktivität des Sozialen – Den sozialen Staat aktivieren“ diente der Bundeskongress sowohl dem Wissenstransfer zwischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit als auch der Verständigung von Disziplin und Profession über die gegenwärtigen gesellschaftlichen Probleme und Unsicherheiten, über ihre je spezifischen Äußerungsformen und über die Aufgaben, die der Sozialen Arbeit daraus erwachsen. Der Sechste Bundeskongress reihte sich damit in die „Traditionslinie“ der vorangegangenen Bundeskongresse ein, die angesichts immer riskanter werdenden sozialen Ungleichheitslagen zu einem unverzichtbaren Forum für die theoretische Vergewisserung und Reflexion geworden sind.

Mit insgesamt rund 1500 Teilnehmern und Teilnehmerinnen sowie Aktiven erfreute sich der Sechste Bundeskongress eines regen Zuspruchs unter Praktikern und Theoretikern der Sozialen Arbeit. Insgesamt fanden während des Kongresses vierzehn Symposien, vier Foren, ein Sozialpolitisches Forum, acht Vor-

träge und 78 Arbeitsgruppen statt. Dies sind beeindruckende Zahlen, die unterstreichen, wie vielfältig die Themen waren, die auf dem Kongress diskutiert wurden. Hinzu kommt, dass es durch die Einbeziehung ausländischer Referentinnen und Referenten, aber auch durch Besucher aus dem benachbarten Ausland gelungen ist, das Kongressthema über den nationalen Rahmen hinaus zu öffnen und Impulse und Erfahrungen aus dem europäischen Ausland in bundesdeutsche Diskussionen einzubringen.

Von der Vielfalt dieser Diskussionen kann der hier nun vorliegende Sammelband nur einen kleinen Ausschnitt zeigen. Der Band beginnt mit dem Eröffnungsvortrag, in dem *Karin Böllert* das Thema des Kongresses in die Debatten um die Rolle der Sozialen Arbeit im aktivierenden Sozialstaat einbettet. Sie zeigt, welchen Schwierigkeiten die Soziale Arbeit in diesem neuen Sozialstaatsverständnis, das mit einem neuen Menschenbild einhergeht, gegenübersteht und formuliert die daraus resultierende Herausforderung, „die Soziale Arbeit als Aktivierung eines sozialen Staates zu positionieren“.

Im ersten Teil des Bandes wenden sich die Beiträge der Frage zu, wie die Produktivität des Sozialen durch Soziale Arbeit gestaltet werden kann. *Michael May* diskutiert die Produktivität des Sozialen im Hinblick auf das Verhältnis von Sozialem und Ökonomie vor dem Hintergrund der Produktionsmittel und Produktionsverhältnisse sowie der Unterscheidung von ‚toter‘ und ‚lebendiger‘ Arbeit und leitet konzeptionelle Konsequenzen aus seinen Überlegungen ab.

Rainer Treptow stellt neun Thesen zum Verhältnis von Bildung und Sozialer Arbeit und damit zum Verhältnis von Bildung und Hilfe zur Diskussion und untersucht dieses besonders für den Zusammenhang von Bildung zur Kinder- und Jugendhilfe sowie zum Sozialstaat. *Michael Galuske* formuliert ebenfalls Thesen, hier zum Thema „Zukunft der Arbeit“, vor dem Hintergrund der Annahme, dass die momentanen ökonomischen und politischen Trends anhalten und zeichnet ein Bild der Prekarisierung und des Schwindens von Arbeit.

Der Beitrag von *Karl-Heinz Boßenecker* wendet sich der Entwicklung der „Wohlfahrtsverbände als Produzenten des Sozialen“ zu. Er zeichnet vier Phasen seit den 60iger Jahren nach und geht für die Zukunft von einer verstärkten Kooperation sowie einer nicht aufzuhaltenden Zunahme der Wettbewerbssituation aus.

Silvia Staub-Bernasconi beschreibt die Überfrachtung der Zivilgesellschaft mit Erwartungen und warnt vor den Folgen des Rückzugs eines starken Sozial- und Rechtsstaates: Anhand der Berichte von Fadela Amara aus den französischen Banlieues zeichnet sie die Gefahr eines erstarkenden religiösen Fundamentalismus nach und analysiert dieses Phänomen über religiöse sowie staatliche Grenzen hinweg. Daran anknüpfend verdeutlicht sie gesellschaftliche Reaktionsmöglichkeiten und formuliert Herausforderungen für die Soziale Arbeit.

An diese Diskussion schließt *Annette Treibel* aus soziologischer Sicht an, indem sie sich sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Bedeutung des Islams für MigrantInnen in Deutschland zuwendet und besonders die Geschlechternormen hinterfragt. Sie kommt zu dem Schluss, dass es keinen zwangsläufigen Zusammenhang zwischen Islam und Segregation gibt, fordert aber gleichzeitig einen Abschied von der bequemen Scheintoleranz der Mehrheitsgesellschaft.

Das Thema der Produktivität des Sozialen wird von *Ulrike Gschwandtner* besonders aus dem Blickwinkel der Ökonomisierung des Sozialen aufgegriffen und im Bezug auf die Auswirkungen dieser Prozesse auf eine Verschärfung der Geschlechterhierarchie untersucht. Durch Aktivierungs- und Flexibilisierungsstrategien werden Leistungen vom öffentlichen in den privaten Dienstleistungssektor oder in die private Sphäre verlagert, was Frauen überproportional häufig trifft.

Die Beiträge von Uta Klein und Gaby Lenz thematisieren ebenfalls Geschlechterverhältnisse, hier aber besonders im Hinblick auf die durch die europäische Integration ausgelösten Veränderungen. *Uta Klein* untersucht die politisch-rechtliche Integration, die Markt- und die kulturelle Integration. *Gaby Lenz* stellt die unterschiedlichen europäischen Wohlfahrtsstaatsmodelle und die darin eingebettete Soziale Arbeit dar und analysiert die Auswirkungen der jeweiligen Konstellationen auf das Geschlechterverhältnis.

Ulrike Werthmanns-Reppekus widmet sich der Frage der Beziehung zwischen Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in der Kinder- und Jugendarbeit unter dem spezifischen Blickwinkel der Generationenbeziehung und den hierin begründeten professionellen Herausforderungen. Die folgenden drei Beiträge greifen das von Ulrike Werthmanns-Reppekus angesprochene Thema Generation dann aus der Sicht der älteren Generation auf.

Gerhard Naegele konzentriert sich besonders auf die Potentiale älterer Menschen und rekurriert auf die momentane Konjunktur der Frage nach der Produktivität der älteren Generation. Aus der gerontologischen Perspektive beleuchtet Naegele sowohl die individuellen als auch die sozialen Effekte einer Produktivität des Alters, die mit einer „(Wieder-) Verpflichtung des gesellschaftlich entpflichteten Alters“ (Naegele 1993) einhergeht und warnt gleichzeitig vor einer Instrumentalisierung der Potentiale älterer Menschen.

Ulrich Otto analysiert das Thema der alternden Gesellschaft im Hinblick auf die Professionalität der Sozialen Arbeit. Ausgehend von der These, dass Soziale Arbeit aufgrund ihres Technologiedefizits besonders geeignet für die Arbeit mit älteren Menschen sei, formuliert er Entwicklungschancen durch Multiprofessionalität, Kontextualisierung und Koproduktion.

Auch *Karin Stiehr* beschäftigt sich mit der Gestaltung der Altersphase und greift die Diskussion um freiwilliges Engagement als Gestaltungsoption auf, warnt aber gleichzeitig davor, das Engagement der jungen Alten als eine mögliche Lösung für die Belastungen anzusehen, die der Gesellschaft aus dem demographischen Wandel entstehen. Für die Soziale Arbeit stelle dies eine Herausforderung dar, einerseits den Freiwilligen ein selbstbestimmtes Engagement zu ermöglichen, andererseits aber auch der Gefahr zu begegnen, dass hauptamtliche Stellen gefährdet und Qualitätsstandards unterlaufen werden.

An die bei Karin Stiehr eröffnete Debatte um das freiwillige Engagement knüpft *Annette Zimmer* in ihrem Beitrag an. Sie legt besonderen Wert auf die begriffliche Abgrenzung des bürgerschaftlichen Engagements als ein Engagement ‚von unten‘ und lenkt den Blick auf die Konjunktur des Themas und aktuelle Forschungsergebnisse zum bürgerschaftlichen Engagement, vor allem zu den Fragen der Motivation, der Engagementsektoren und des Stiftungswesens. In einem Ausblick stellt sie die Schwierigkeiten der Einbeziehung bisher weniger engagierter Bevölkerungsgruppen dar.

Piotr Salustowicz analysiert ausgehend von einem eng gefassten Begriff des Empowerment-Ansatzes dessen kritisches Potenzial für die Soziale Arbeit in einem aktivierenden Sozialstaat und verdeutlicht dies an einem Beispiel aus Manila. Für westliche Gesellschaften sieht er aufgrund fehlender sozialstaatlicher Rahmenbedingungen wenig Chancen, die emanzipatorische Produktivität des Empowerments umzusetzen.

Einen anderen Blick auf die Produktivität des Sozialen nimmt *Susanne Maurer* ein, indem sie die Sozialen Bewegungen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt und damit deren Möglichkeiten, soziale Teilhabechancen zu verändern. Aus gouvernementalistischer Perspektive reflektiert sie, wie oppositionelle Soziale Bewegungen möglich sind und wo sich Kritik entfalten kann.

Im zweiten Teil des Kongressbandes „Den Sozialen Staat durch Soziale Arbeit aktivieren“ wird der Blick stärker auf sozialpolitische Perspektiven gelenkt und Forderungen an eine zukünftige Soziale Arbeit aufgestellt. *Dietrich Lange* und *Hans Thiersch* leiten diesen Teil des Bandes mit ihrem Beitrag zum Thema Solidarität des Sozialen Staates ein. Dabei setzen sie sich mit den vielfältigen Implikationen des Begriffs Solidarität – u.a. in seinem Verhältnis zu Hilfe – auseinander und diskutieren den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehenden Veränderungen des Solidaritätskonzeptes als sozialetisches Prinzip.

Ingrid Burdewick lenkt den Blick auf die politische Partizipation Jugendlicher. Auf Basis einer qualitativen Studie stellt sie dar, dass Jugendliche sich von der politischen Welt der Erwachsenen nicht wahrgenommen fühlen, rekon-

struiert die Äußerungen der Mitglieder eines Jugendparlamentes mit Hilfe der Anerkennungstheorie von Axel Honneth und entwickelt in einem Ausblick Herausforderungen für die Soziale Arbeit in pädagogischer, politischer und wissenschaftlich-theoretischer Hinsicht.

Timm Kunstreich beginnt seinen Beitrag mit einer begrifflichen Abgrenzung und inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Termini ‚Klientin‘, ‚Kundin‘, ‚Nutzerin‘, ‚Genossin‘. Er plädiert für die Einführung des genossenschaftlichen Prinzips in der Sozialen Arbeit als zwingend notwendige Methode, sozialen Ausschluss zu bekämpfen und stellt drei Beispiele solcher Sozialgenossenschaften vor.

Walter Lorenz widmet sich der europäischen Perspektive der Sozialen Arbeit als angewandte Sozialpolitik. Nachdem er die Zusammenhänge und Verstrickungen zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik aufzeigt, fordert er eine Positionierung Sozialer Arbeit in europäischer Perspektive in Bezug „auf die präzisere Ausarbeitung des Verhältnisses der sozialarbeiterischen Methodik zu politischen Prozessen“.

Auch *Danuta Urbaniak-Zajac* wendet sich dem Thema Europa und Soziale Arbeit zu, richtet ihren Blick aber besonders auf die Folgen der Osterweiterung. Ausgehend von der Erfahrung, dass in Polen weder die Disziplin noch die Profession diesem Zusammenhang eine große Relevanz zuweisen, untersucht sie die durch den polnischen EU-Beitritt veränderten Rahmenbedingungen und konzentriert sich auf den Rückzug des Staates aus der Gestaltung des Sozialen und die daraus resultierenden Veränderungen für die Soziale Arbeit.

In dem letzten Beitrag warnt *Hans-Uwe Otto* vor einer zu starken Anpassungsbereitschaft der Sozialen Arbeit an sozialpolitische Vorgaben und entwirft ein Professionalisierungskonzept, in dem sich die Soziale Arbeit an der Erweiterung der Möglichkeitsspielräume für die Bürgerinnen und Bürger orientiert.

Zum Schluss möchten wir allen danken, die zur erfolgreichen Durchführung des Kongresses beitragen haben. Hier sind neben zahlreichen weiteren Sponsoren das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die nordrhein-westfälischen Ministerien für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familien und für Schule, Jugend und Kinder sowie die Gewerkschaften GEW und ver.di zu nennen. Weiterhin wäre ohne die Unterstützung der Hochschulen in Münster eine Realisation des Kongresses nicht möglich gewesen. Wir danken an dieser Stelle der Westfälischen-Wilhelms-Universität, der Fachhochschule Münster und der Katholischen Fachhochschule NW für die materielle sowie ideelle Unterstützung.

Die Mitglieder des Initiativkreises für den Bundeskongress Soziale Arbeit sowie der Förderverein sind mit ihrem ehrenamtlichen Engagement die treiben-

den Kräfte hinter den Bundeskongressen. Nicht zu vergessen sind ebenfalls die Mitglieder des lokalen Organisationsteams vor Ort: Prof. Dr. Karin Böllert (Uni Münster), Prof. Dr. Marcellus Bonato (FH Münster), Prof. Dr. Peter Hansbauer (FH Münster), Prof. Dr. Brigitte Hasenjürgen (KFH Münster), Prof. Dr. Helmut Lambers (KFH Münster), Prof. Dr. Helmut Mair (Uni Münster), Prof. Dr. Christine Rohleder (KFH Münster), Prof. Dr. Hiltrud von Spiegel (FH Münster), Prof. Dr. Hans-Hermann Wickel (FH Münster), Prof. Dr. Norbert Wieland (FH Münster), Prof. Dr. Margherita Zander (FH Münster) und die Mitarbeiterinnen des Kongressbüros: Silke Karsunky, Sabrina Langenohl und Sabine Schrör.

Ohne die helfenden Hände der vielen studentischen Hilfskräfte wäre ein Kongress dieser Größenordnung nicht denkbar, stellvertretend für die über 50 Hilfskräfte auf dem Kongress nennen wir hier die MitarbeiterInnen, die uns in verschiedenen Funktionen über ein Jahr in der Vor- und Nachbereitung unterstützt haben: Tim Berg, Renate Elbert, Annika Klein, Ilja Koschembar, Natascha Lembeck, Sören Möller und Maren Schwickerath.

Und natürlich gilt unser Dank auch den über 350 Referentinnen und Referenten, die zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kongresses diesem seine inhaltliche Qualität gegeben haben!